

Zeitschrift: Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung
Herausgeber: Ce Be eF : Club Behinderter und Ihrer FreundInnen (Schweiz) [1986-1992]; Anorma : Selbsthilfe für die Rechte Behinderter (Schweiz) [ab 1993]
Band: 31 (1989)
Heft: 5: Schwangerschaft, Geburt...
Artikel: "Ich hatte wahnsinnig Angst" : Gespräch mit Alex und Bea Oberholzer
Autor: Wyder, Franziska / Manser, Jo / Oberholzer, Alex
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-157819>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use


The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Ich hatte wahnsinnig Angst»

Alex und Bea Oberholzer, Franziska Wyder und Jo Manser gaben an einem Round-Table-Gespräch Auskunft über ihre Überlegungen rund ums Kinderhaben, über ihre Ängste, Erwartungen und Hoffnungen.

 *Wieso habt ihr, resp. wollt ihr Kinder? Um die Diskussion anzuregen, nenne ich einen möglichen Grund: Kompensation. Ein behinderter Mann braucht jemand, auf den er alles projizieren kann, was er aufgrund seiner Behinderung nicht tun kann bzw. nicht ist.*


Alex: Das setzt natürlich voraus, dass das Kind geplant war und dass man das Kind unbedingt gewollt hat. Das war bei uns nicht der Fall. Nachdem wir uns kaum zwei Jahre gekannt haben, haben wir einmal über das Kinderhaben gesprochen. Schon nach zehn Sekunden stellte ich fest, dass ich mir kein Kind vorstellen kann. Bea hat dann gesagt, sie eigentlich schon, aber es dränge sich nicht auf. Damals studierten wir beide noch. Dann hat sie aber klar gesagt, abtreiben käme für sie nicht in Frage, und ich habe mich dazu gar nicht geäußert. Damit war das Thema erledigt.

Da sagt sie just an dem Tag, als wir unsere Lizentiatsarbeiten fertiggestellt hatten: Du, ich bin schwanger! Da bin ich erschrocken. Ich hatte nicht gedacht, dass ich gleich nach Abschluss des Studiums und weg von der WG die Vaterrolle zu übernehmen hätte. Ich wusste aber gleich, dass wir das Kind behalten würden, denn sie wollte nicht abtreiben, und wir hatten eine Beziehung. Eine Beziehung ist die Voraussetzung für ein Kind. Ich könnte ein Kind rein körperlich nicht alleine haben, und ich möchte es auch nicht alleine haben. Ich wusste, die Beziehung war da, eine idealere Voraussetzung war nicht denkbar. Wenn Bea das will, und ich nichts dagegen habe, dann kommt das Kind. Aber ich habe in meinem ersten Schock einen Freund aufsuchen müssen, der schon zwei Kinder hatte. Dieser hat mich beruhigt, es gehe noch neun Monate, das sei eine lange Zeit.

In dieser Zeit könne ich eine Wohnung suchen und alles Wichtige erledigen... Wir wohnten noch nicht zusammen. Ich muss im nachhinein sagen: Diese neun Monate sind sehr sinnvoll. Wir haben alles problemlos erledigt: Wir suchten eine Wohnung, zogen zusammen, heirateten, richteten das Kinderzimmer ein, suchten Stellen, die besser bezahlt waren als

die vorhergehenden. Was die Infrastruktur betraf, war es kein Problem. Was die Gefühle betraf, so hat sich zu Beginn dieser neun Monate für mich nicht viel geändert, ausser dass ich jeden Abend, auch mir zuliebe, ihren Bauch massiert habe.

Jo: Wir haben schon vorher darüber gesprochen und gemeint, wir könnten uns das schon vorstellen. Dann sind wir im letzten Jahr lange im Ausland gewesen, Franziska noch länger als ich. Und als wir beide wieder daheim waren und es hier so schön fanden, angenehm, sauber..., haben wir uns entschlossen, mit dem Verhüten aufzuhören. Zwei Wochen später war es schon so weit. Jetzt könnte man sich überlegen, wie es mit der Kompensation steht...

 *Hat Deine Behinderung bei dieser Überlegung auch eine Rolle gespielt?*

Jo: Es gibt viele andere Dinge, bei denen es mir wichtig ist, meinen Nachteil als Behinderter zu kompensieren, oder zu zeigen, dass ich gleichwertig bin etc., weil Kindermachen das am wenigsten schwierige ist. Darin bin ich nicht behindert. Bei mir war es vielmehr die Frage: Will ich das jetzt oder nicht? Ist es an der Zeit?

Natürlich gibt es Dinge, die ich als Vater nicht tun kann.




Bea: Kompensation ist das falsche Wort. Man sollte vielmehr von Selbstbestätigung reden, gleichgültig, ob die Eltern behindert sind oder nicht. Das wird einem vielleicht erst später bewusst, wenn man stolz auf seinen Sohn blickt, was man da für einen tollen Menschen gemacht hat. Dieses Eingeständnis würde ich für mich machen, als Frau, als Mensch, der Nachkommen auf die Welt stellen kann. Das ist eine wunderbare Möglichkeit.

Jo: Das sehe ich auch so. Aber im Grund ist das einfacher, als bei ande-

ren Dingen, wo ich den Anforderungen nicht gewachsen bin, weil ich behindert bin.

Alex: Jetzt, da Serafin (2) da ist, bin ich der stolzeste Vater, den es überhaupt gibt auf dem Platz Zürich. Wenn ich mit dem Kleinen umherspaziere, vor allem mit ihm allein, ist das genial. Ich bin mir bewusst, dass es besonders deshalb so genial ist, weil er nicht behindert ist. Das schwingt in meinem Hinterkopf immer mit, ich muss das zugeben. Er und ich als Gespann, und dieses Gespann ist viel weniger behindert, als wenn ich allein durch die Stadt spaziere. Es ist eine Art Stolz.

 *Bestehen während der Schwangerschaft spezifisch ausgeprägtere Angstgefühle, dass das Kind geburtsbehindert sein könnte?*

Alex: Ich hatte irrsinnig Angst. Wir haben keine Abklärungen gemacht, z.B. zum Mongolismus. Die wäre zu einem Zeitpunkt durchgeführt worden, wo eine Abtreibung für uns sowieso nicht mehr in Frage gekommen wäre. Ich hatte vor allem Angst wegen meiner Arm- und Beinbehinderung. Ich war dann beim Genetikspezialist, Professor Schmid, der mir gesagt hat, die Chance sei zehn Prozent. Diese Risikoquote gilt aber für alle. Der Arzt sagte uns, er habe beim Ultraschall nichts

Abnormes festgestellt. Ich war bei der Geburt dabei: Zunächst kommt der Kopf, ein wunderbarer Moment, dann kommen in einer Zehntelssekunde die Schultern und der Körper. Da hatte ich irrsinnig Angst während dem Augenblick, wo ich feststellen musste, ja oder nein, ist es behindert oder nicht.

Wo ich gesehen habe, dass es beide Hände und beide Füße hat, da hat es mich emotional umgehauen. Ich hatte gleich einen Fünf-Sekunden-Weinkrampf. Es war doch eine ungeheure Anspannung. Ich bin jetzt natürlich wahnsinnig froh, dass er nicht behindert ist. Aber andererseits war uns schon zu dem Zeitpunkt, da man die verschiedenen Untersuchungen vornimmt und vielleicht Arm- und Beinbehinderungen hätte feststellen können, klar, dass wir nicht abtreiben würden.

Bea: Ich habe nicht das Gefühl, es sei für mich eine besondere Belastung gewesen. Verschiedene Leute waren erstaunt, dass ich mir nicht mehr Sorgen mache. Während der Geburt sowieso nicht, da habe ich überhaupt nicht daran gedacht. Ich war durch die Geburt absorbiert. Ich habe das Gefühl, dass ich mir jetzt mehr Sorgen machen würde, wenn ein zweites Kind auf dem Weg wäre, weil ich sehe,

wie lässig es ist, dass Serafin nicht behindert ist. Weil, nun... es gibt einfach weniger Probleme. Aber ich kann Dir Deine Erleichterung nachfühlen, wenn man ein Leben lang behindert ist. Da hat man für sich einen Weg gefunden und muss nun den Verarbeitungsprozess gewissermassen noch einmal an seinem Kind durchexerzieren. Ich gönne Dir, dass Dir das jetzt erspart bleibt. Es gibt ja viele Dinge, die Du aufgrund Deiner Behinderung nicht tun kannst.

Jo: Aufgrund von dem, was Du gesagt hast, hoffe ich selbstverständlich auch, kein behindertes Kind zu bekommen. Doch das Problem hat mich bisher nicht sehr beschäftigt. Für uns war das auch klar. Wir haben keine Tests machen lassen. Wir wollten das Kind nehmen, wie es ist. Natürlich wäre es dumm, mühsamer etc. Aber Angst habe ich bis jetzt nie gehabt. Ich habe mich auch nicht besonders intensiv damit auseinandergesetzt.

Franziska: Ich sah einmal in der Schule Bilder von Kindern, die kein Gehirn haben. Das verfolgte mich. Mongolismus oder offenes Rückenmark waren für mich weniger ein Problem. Auch für mich war klar, ich wollte keine Abtreibung aus einem solchen Grund und darum keine Un-


tersuchungen. Wenn unser Kind behindert sein sollte, wüssten wir vielleicht besser, wie mit ihm umzugehen. Es wäre keine so grosse Hilflosigkeit vorhanden, wie bei einer Familie, für die Behinderung nie ein Thema gewesen ist. Aber nach dem ersten Ultraschall, als es hiess, «der Kopf ist in Ordnung, das Herz, der Magen, da spürte ich doch eine gewisse Erleichterung.

Alex: Ich muss schon eingestehen, dass ich bis heute bei der Verarbeitung meiner Behinderung auf die Reaktion der Umwelt angewiesen bin. Je nachdem, wie ich diese Umwelt erlebe, kann ich meine Behinderung besser oder weniger gut akzeptieren. Jetzt geht es schon besser, denn ich habe, mit Hilfe der Umwelt, meinen Status gefunden. Aber ich bin überzeugt, wenn Serafin behindert wäre, und wir beide wären zusammen auf der Strasse, dann hätte ich nicht die geschwellte Brust, sondern ganz im Gegenteil: Ich würde an der Umwelt zerbrechen. Ich würde die Vorwürfe richtiggehend hören. Ich würde denken: selber schuld. Ich bin nicht der Typ, der sagen kann: Das ist mir gleichgültig. Ich bin stark genug. Meine Angst war ganz auf die Geburt konzentriert. Im nachhinein habe ich oft gedacht, mein Leben hätte sich

grundsätzlich geändert, wenn er behindert wäre. Ich hätte meiner Umwelt entfliehen müssen, um mich ganz woanders niederzulassen.

Franziska: Manchmal denke ich, was sorgen sich viele Menschen über Behinderungen «im Bauch», wenn ein Kind doch mit zwei Jahren über die Strasse rennen, verunglücken, ein Schädel-Hirn-Trauma erleiden und genauso behindert sein kann.

Alex: Auch ich finde es seltsam, dass man diese Unterscheidung macht, auch ich selber. Es sitzt tief drin. Wenn so etwas geschieht, dann hat das etwas mit dir zu tun, da bist du schon irgendwie schuld daran. Bei einem Verkehrsunfall kannst du nichts dafür, aber bei der Geburt bist du nicht ganz schuldlos.

 *Hat die Überlegung, ob auf die Kinder eine lebenswerte Welt wartet, bei der Entscheidung, ein Kind zu haben, das Kind behalten zu wollen, eine Rolle gespielt?*

Bea: Für mich überhaupt nicht. Es wird immer wieder gesagt, heute dürfe man keine Kinder mehr auf die Welt stellen. Vielleicht sollte man sich die Frage stellen, und man ist vielleicht naiv oder apolitisch, wenn man es nicht tut.


Alex: Wir sind ja gar nicht dazu gekommen, denn Bea war einfach plötzlich schwanger.

Bea: Man hätte sich die Frage dennoch stellen können, um dabei zu spüren, dass man nicht im Trend liegt.

Alex: Das ist eine ideologische Frage, die nichts mit der Praxis zu tun hat.

Jo: Ich habe mir die Frage gestellt: Ist es heute noch verantwortbar, Kinder zu haben. Auf der einen Seite der klare Wunsch, auf der anderen Seite der Kopf mit seinen Bedenken. Meine Antwort: ein Kompromiss, wie immer, wenn man zwischen zwei Extremen schwankt: Es ist nicht richtig, beliebig viele Kinder auf die Welt zu stellen, aber ich will nicht ganz verzichten. Die Überbevölkerung ist zweifelsohne ein Problem. Nicht jedes heute geborene Kind wird ernährt werden können.

Franziska: Ich versuche in meinem Alltag möglichst umweltgerecht zu handeln. Es ist dann auch durchaus legitim, ein Kind zu haben. Es wird dann seinen Weg selber machen müssen.

 *Ist es denkbar, dass Eure Behinderung etwas Spezifisches zur Entwicklung, zur Persönlichkeitswerdung des Kindes beiträgt?*

Alex: Schwierig zu sagen. Bestimmte Dinge fallen mir auf. Kinder in seinem

Alter zum Beispiel rennen sofort auf meine Hand los, finden sie und meine Stöcke das Grösste und spüren schon, dass irgendetwas nicht normal ist. Serafin spürt das überhaupt nicht. Die Stöcke, mein Hände, wenn ich ohne Schiene und Stöcke umhergehe, das ist für ihn völlig normal. Bisher ist ihm noch nicht bewusst geworden, dass er einen exklusiven Vater hat. Er hat mir noch eine Frage gestellt. Ich warte darauf. Wenn er mich fragt, sage ich ihm das gleiche wie den anderen Kindern, dass ich keine bekommen habe, als ich geboren wurde. Ich denke, dass Serafin später doch toleranter sein wird, je nachdem, wie sich unsere Beziehung entwickeln wird. Auch das Gegenteil kann eintreten, wenn sein Vaterbild sich negativ auflädt. Ich glaube kaum, dass eine Behinderung a priori etwas Positives bringt.

Jo: Nicht die Behinderung an und für sich hat einen Einfluss, sondern indirekt, der Einfluss, den sie auf mich hat. Wie anders bin ich als Vater. Wenn ich in meinem Bekanntenkreis die Eltern betrachte, die behindert sind, so habe ich schon das Gefühl, dass gewisse Dinge, die man lernen muss, wenn man behindert ist, sich eher positiv auswirken. Man ist weniger kompliziert. Ich weiss nicht, ob das

auch zu grösserer Toleranz führt, aber die «Lebensschulung» durch eine Behinderung ist sicherlich positiv.

Eine schwerstbehinderte Frau, die ich kürzlich kennengelernt habe, wollte unbedingt ein Kind, hat sich quasi einen Mann geangelt, hat jetzt dieses Kind. Ich habe das Gefühl, diese Frau macht das super. Sie würde es nicht so gut machen, wenn sie nicht als behinderte Frau vieles hätte bewusst lernen müssen. Das ist vielleicht eine Spekulation.

Alex: Aber ich bin doch kein guter Vater, nur weil ich behindert bin.


Jo: Aber die Wahrscheinlichkeit ist grösser. Ich erlebe das so im Vergleich mit den Nichtbehinderten, die ich kenne.

Bea: Es gibt gewiss auch psychische Vorteile, aber ich sehe zunächst die pragmatischen, wie die Tatsache, dass Du nie hundert Prozent arbeiten kannst, dadurch viel mehr daheim bist und Serafin folglich viel mehr von Dir hat. Du bist wirklich ein emotionaler Ersatz für mich, wenn ich nicht daheim bin.

Jo: Es geht in diesem Zusammenhang auch um die Frage der Wertvorstellungen. Dadurch wird die Lebensqualität beeinflusst. Ich will damit nicht sagen, dass andere Eltern das nicht auch können, aber die Wahrscheinlichkeit ist grösser, dass das



Kind eines Behinderten andere Wertvorstellungen vermittelt erhält. Ich kenne viele Gleichaltrige, die hilflos sind, naiv, im eigentlichen Sinne unreif. Ich will nicht etwa behaupten, ich sei in jeder Beziehung reif, aber doch in dem, was das Elternsein betrifft.

 *Es ist wohl wichtig, auch die andere Seite zu beleuchten. Welche besonderen Schwierigkeiten für den behinderten Partner bringt das Kinderhaben mit sich, besonders auch für den Nichtbehinderten, der nun noch stärker belastet ist?*

Alex: Die Zeit nach der Geburt ist ein Schock. Man hat zu verdauen, dass man mit der eingeübten Kommunikation nicht weiterkommt. Es ist körperlich sehr anstrengend und es braucht zwei. Bea ist dann halt allein, denn ich kann in der Nacht nichts tun. Am Tag kann Bea mir den Kleinen geben und ich kann ihn zehn Minuten lang halten; oder wenn er am Boden liegt. Aber wenn er nach einer Viertelstunde schreit, kann ich schon nichts mehr tun.


In den ersten zwei Monaten: eine totale Überforderung. Ich hatte ein schlechtes Gewissen, dabei konnte ich einfach nichts tun. Ich war froh, dass ich mich auf die Rolle des Gelderwerbers zurückziehen konnte. Wenn Bea überlastet war, mussten wir

unseren Freundeskreis einspannen. Der grosse Schritt kommt, wenn das Kind die ersten Schritte tut. Ein grosses Erlebnis für mich war der erste Spaziergang mit Serafin. Jetzt sind wir mehr oder weniger selbständig. Es gibt immer noch Probleme. Ich gehe nicht gern mit ihm allein an den See.

Ein Vorteil ist, dass wir nur einmal zusammen in die Ferien gehen. Wer in den anderen Fällen allein zu Hause bleibt, hat das Kind.

Die Zahl der Hilfeleistungen, die ich nicht erbringen kann, wird immer kleiner. Typisch männliche Attraktionen wie «Über-den-Kopf-heben», werde ich nie tun können.

Bea: Im ersten Jahr war das Gewahrwerden, dass Du bestimmte Dinge nicht tun kannst, ein Gesprächsthema. Vorher war Deine Behinderung weniger eine «Behinderung».

 *Bedeutet das auch Mehrbelastung für die Beziehung?*

Bea: Bestimmt: Alex' Behinderung ist mir viel stärker ins Bewusstsein gekommen, erhielt viel mehr Relevanz für den Alltag. Denn in diesem Alter musst du dich ständig mit dem Kind beschäftigen.

Alex: Das «Tun» ist vor allem wichtig. Ich wurde ganz auf meine Behinderenrolle festgelegt. Es kamen wieder



Gefühle hoch, die ich in der Zeit meiner Pubertät erledigt zu haben glaubte. Beziehungsprobleme waren die Folge.

☺ *Zusätzliche Probleme für die nichtbehinderten Mütter...?*

Franziska: Das ist eine Frage der Organisation. Man muss eben mehr Leute fragen, ob sie das und das übernehmen. Wenn ich z.B. weggehe, dann kannst Du allein das Kind nicht hüten, sondern es muss halt noch jemand kommen. Das ist vielleicht leicht gesagt, aus der Vorfreude heraus.

Jo: Damit rechnen wir. Wie Alex kann ich in der ersten Phase wenig über-

nehmen. Solange das Kind noch ganz klein ist, kann ich es wickeln, wenn wir den Wickeltisch für mich erreichbar plazieren. In den ersten zwei, drei Monaten hat das Kind ein Gewicht, das ich gerade noch schaffe. Auch für mich ist das ganze hauptsächlich eine Frage der Organisation.

☺ *Wie reagierten die Familie, Freunde und Bekannte, als sie von Eurer Schwangerschaft erfuhren?*


Bea: Unser Freundeskreis reagierte nur positiv. Die Eltern von Alex waren die einzigen, die lange Gesichter gemacht haben. Sie haben einfach nicht reagiert. Sie haben es ignoriert, bis Serafin da war. Als sie sahen, dass er

nicht behindert war, hat sich alles in Jubel aufgelöst.

Alex: Meine Eltern haben bei meiner Geburt einen Schock erlebt, denn sie wussten nicht, dass etwas nicht normal läuft. Ich komme missgebildet auf die Welt und erkrankte nach anderthalb Jahren an der Kinderlähmung: das war zuviel auf einmal. Ich begreife ihre Reaktion. Sie wollten einfach nicht mehr damit konfrontiert werden. Meine Mutter sagte mir später, als der Kleine etwa ein halbes Jahr alt war, sie hätten wahnsinnig Angst gehabt, es würde alles noch einmal aufgerührt.

Jo: Ich kenne niemanden, der die Schwangerschaft von Franziska als etwas Besonderes gefunden hätte. Man fand es ganz natürlich: Franziska und ich wohnen zusammen, ich habe das gewisse Alter...

Franziska: Seit längerer Zeit war es ein Diskussionsthema für uns. Zunächst dachten wir, nein, wir wollen nicht, dann, eher ja und sprachen auch mit Freunden darüber. Als ich schliesslich schwanger wurde: der grosse Stolz von Jo's Eltern.

 *Habt Ihr bestimmte Wertvorstellungen, Leitbilder, nach denen Ihr Eure Kinder erziehen wollt, oder agiert und reagiert Ihr ganz spontan?*

Jo: Natürlich habe ich gewisse Vorstellungen: Das finde ich gut, jenes sicher nicht. Was soll man verbieten, was nicht. Was muss das Kind lernen und wann. Das ist aber alles ein wenig diffus und nicht genau definiert. In den letzten zwei, drei Monaten, vor allem in den Ferien, haben wir uns mit den Entwicklungsphasen beschäftigt. Um nicht mit zwei Monaten schon die ersten Worte zu erwarten. Wir haben Bücher gelesen. Es ist schwierig, mit kurzen Worten auszudrücken, wie ich mir das vorstelle. Grob gesagt: nicht konservativ, aber auch nicht antiautoritär, ich würde sagen, in einem aufgeklärten, modernen Sinn.

Alex: Wir haben das eigentlich auch nie besprochen, denn am Anfang kannst du ja gar nicht erziehen, es geht ums Familiäre, um das Überleben des Kindes. Diese Frage stellt sich erst, wenn man zu spüren beginnt, dass dieses kleine Kind schon eine starke, eigenwillige Persönlichkeit ist, dann merkst du, aha, jetzt müssen wir erziehen. Wir haben das zueinander gesagt: «Jetzt müssten wir erziehen.» Das ist einfacher, als man meint. Ich glaube nicht an Theorien. Der Kleine relativiert jede Minute, jede Sekunde. Manchmal regt er mich wahnsinnig auf, manchmal finde ich ihn den Grössten. Ich habe nur weni-

ge Axiome: 1. Ich schlage nicht. 2. Ich lüge nicht. Ich würde z.B., wenn er ein Glas berühren will, nie sagen: «Es ist heiss» – weil ich weiss, dass das für ihn ein Reizwort ist. So schaufelt man sich sein eigenes pädagogisches Grab.


Ein anderes Beispiel: Wenn er einen Stink macht, sagen wir nicht sofort: «Schau, das stinkt!» Ich versuche, nicht zu werten und sage etwa: «Es riecht».

Das sind diese drei Grundsätze. Alles andere ist sehr von der Situation abhängig, von den Emotionen, von der Kraft, die man dann hat. In solchen Momenten würde ich vielleicht dreinschlagen, wenn ich Alleinerzieher wäre. Gott sei Dank sind wir zu zweit, so kann ich sagen, «Bea, ich kenne ihn nicht mehr, das ist nicht mein Kind». Und sie dasselbe.

Von einem Tag auf den anderen hast du nicht mehr deinen eigenen Lebensrhythmus, es zählt nur jener des Kindes, du bist Lakai deines Kindes. Das finde ich eine gewaltige Umstellung. Manchmal ist sie sehr schön, und manchmal nervt sie einen sehr. Jeder versucht instinktiv, dem Kind seinen Rhythmus aufzuzwingen, denn man kann sich nicht einfach plötzlich unterwerfen, jetzt, da man endlich niemandem mehr gehorchen




muss. Eine anspruchsvolle Aufgabe also, bei der man viel zu lernen hat. Gott sei Dank liebt man seine eigenen Kinder so sehr.

 *Wie steht es mit der Arbeitsteilung?*

Jo: Theoretisch arbeite ich 80%, praktisch ein wenig mehr, mit meiner neuen Funktion als Gemeinderat usw. Zu Beginn werde ich nicht viel daran ändern, ich kann ja ohnehin nicht viel

übernehmen. Für später stelle ich mir eine Verteilung von 60% zu 60% vor. Franziska möchte möglichst bald wieder arbeiten. Mit befreundeten Eltern im Haus werden wir die Kinderbetreuung entsprechend organisieren, so dass Franziska zwei Tage für sich hat.

 *Bea und Alex, wie habt Ihr das Problem gelöst?*

Alex: Während der zwei Tage, an denen Bea arbeitet, ist er in der Kinderkrippe. Wir haben nicht die Tage, sondern die Tage und Nächte aufgeteilt. Ab fünf Uhr übernehme ich, ob nun Bea daheim mit ihm war – dann ist sie natürlich erschöpft, das verstehe ich – oder nicht. Dann übernehme ich. Es hat sich eingespielt, dass ich am Abend praktisch immer (und gern) daheim bin, sie kann weggehen oder auch daheimbleiben, das spielt keine Rolle. Wenn wir zu zweit ausgehen wollen, dann haben wir eine optimale Lösung mit einer Nachbarin gefunden.

Bea: Die Möglichkeit, für mich zu arbeiten ergibt sich daraus, dass ich Serafin für zwei Tage in die Krippe gebe.

In den Randzeiten, am Abend und in der Nacht kann Alex immer mehr übernehmen. Jetzt kann ich z.B. schon um sieben Uhr weggehen, weil er ihn jetzt ins Bett bringen kann. Doch nur dank der Krippe können wir die Arbeit aufteilen. Ein zusätzlicher Vorteil besteht darin, dass er als Einzelkind dort nur einer von vielen ist. Das ist eine gute Kompensation. Daheim dreht sich ja alles um ihn.

Alex: Früher war das Wochenende problematisch. Es gab immer Missstimmung, seit das Kind da war, bis wir schliesslich den Grund herausfanden. Wir beide hatten die Woche hindurch gekrampft. Jeder dachte, der andere sollte doch mal ran... Jetzt übernimmt jeweils einer von uns die Verantwortung. Es geht eigentlich um den Morgen: Er steht immer um sieben Uhr auf. Wir würden das freiwillig nicht tun. Dann muss sich eben jemand aus den Leintüchern herauswinden. Das diffuse «öffentlich macht's der andere» führt zu Spannungen. Man muss ganz offen miteinander reden. ■

Transkription: MP